

II. Die deutschen Glaubensmissionen

A. Genese und Charakter der deutschen Glaubensmissionen

Im ausgehenden 19. Jahrhundert entstehen im deutschsprachigen Raum zahlreiche neue Missionsgesellschaften. Dabei handelt es sich nicht „nur um neue, sondern um neuartige Missionen“ (Franz 1993:1). Von den bereits existierenden Gesellschaften unterscheiden sie sich sowohl in der Missionstheologie als auch in der Missionsmethodik. Ursprünglich ein angelsächsisches Phänomen, fassen sie nun peu à peu in Deutschland Fuß.¹

Hervorzuheben ist die ekklesiologische Seite der Glaubensmissionen, die „interdenominationell und kirchengründend zugleich“ ist (Fiedler 1987:132). Im Gegensatz zu den sogenannten klassischen Missionen repräsentieren sie keine strenge kirchliche Bindung, sondern verstehen ihre missionarischen Bemühungen stellvertretend für die allgemeine Kirche (:20). Entsprechend können in der Regel die Missionare ungeachtet ihrer denominationellen Hintergründe den Glaubensmissionen beitreten. So geschieht es immer wieder, dass Missionare mit gegensätzlichen ekklesiologischen Ansätzen zusammenarbeiten. In den Missionsländern entstehen dann oft Kirchen mit presbyterialer Ordnung und baptistischer Taufpraxis (:132). Es fällt auf, dass in den Glaubensmissionen einzelne Gruppen Verantwortung übernehmen können, wie dies sonst in der Weltmission nicht üblich ist. Dazu zählen besonders die Dienste von Frauen und von Missionaren ohne akademische Bildung. Wichtiges Element der Missionsmotivation ist eine prämilleniale Eschatologie. Die Neigung der Glaubensmissionen, in erster Linie vom Christentum unerreichte Gebiete zu missionieren, wurzelt in ihrer Überzeugung, dass die Wiederkunft Christi erst möglich wird, wenn alle Völker mit dem Evangelium erreicht sind (:28).

Das ihnen eigentümliche Finanzierungsprinzip gibt ihnen ihren Namen: „Glaubensmissionen“. In der Praxis bedeutet es, dass ihre Missionare auf ein festes Gehalt verzichten, da sie überzeugt sind, Gott werde sie mit den nötigen Mitteln für den Unterhalt versorgen. In Korrespondenz dazu steht auch der Anspruch der aussendenden Missionen, niemals aktiv um Spendengelder zu werben. Diese Haltung gründet in dem Vertrauen, die bei Hudson Taylor, dem Gründer der China Inland Mission (CIM), ihre klassische Formulierung

¹ Einen Überblick über Geschichte und Charakter der deutschen Glaubensmissionen bieten Oehler 1951, Fiedler 1987, Fiedler 1988, Fiedler 1989 und Fiedler 1991.

findet: „God’s work done in God’s way will never lack God’s supplies“ (in Houghton 1965:93).

Der Beginn der deutschen Glaubensmissionen ist mit der Gründung der Neukirchener Mission (NM) zu datieren.² 1877 hält Georg Müller (1805-1889) in den Städten des Niederrheins Vorträge und berichtet von den Erfahrungen in seinen Waisenhäusern im englischen Bristol.³ Einer seiner Zuhörer, Ludwig Doll, reformierter Pfarrer in Neukirchen, beschließt, nach Müllers Vorbild ein Waisenhaus zu eröffnen und später sich auch für die Weltmission zu engagieren. 1878 kann die Waisenanstalt eingeweiht werden, 1882 folgt die Eröffnung des Missionshauses, wozu Georg Müller als Festredner geladen ist. 1887 beginnen die Neukirchener mit ihrer Missionstätigkeit im kenianischen Ngao unter den Stämmen der Pokomo.

Die Relevanz der Neukirchener Waisen- und Missionsanstalt für die Erforschung der deutschen Glaubensmissionen ergibt sich aus ihrem „Vorbildcharakter“ für die deutsche Situation (Brandl 1998:7). Mit Recht skizziert deshalb Wilhelm Oehler im zweiten Band seiner *Geschichte der Deutschen Evangelischen Mission* die Prinzipien der NM, um damit die deutschen Glaubensmissionen zu porträtieren (Oehler 1951:44-47). In den ersten Jahren ihres Bestehens bildet die NM „eine nicht zu unterschätzende Vermittlerin“ zwischen den deutschen und angelsächsischen Glaubensmissionsbewegungen (Brandl 1998:7). Weiteres Spezifikum von Neukirchen ist ihre historische Unabhängigkeit von Hudson Taylor. Während die meisten der deutschen Glaubensmissionen wichtige Impulse von ihm erhalten, bezieht sich Neukirchen nur auf Georg Müller. In seinem Buch *J. Hudson Taylor und die China-Inland-Mission* (1897) stellt Julius Stursberg, der Nachfolger Dolls, erstaunt Gemeinsamkeiten mit Taylor und der CIM fest, verwahrt sich aber gegen den Eindruck, dass hier eine geschichtliche Abhängigkeit vorliege (in Brandl 1998:7).

Seit dem Jahr 1892 besucht Hudson Taylor (1832-1905) den deutschsprachigen Raum regelmäßig und berichtet hier von der Arbeit seiner China Inland Mission.⁴ Durch ihn

² Zur Neukirchener Mission vgl. Brandl 1998.

³ Georg Müller (* 27. September 1805 in Kroppenstedt bei Halberstadt, + 1889 in Bristol) wird als Theologiestudent durch August Tholuck beeinflusst. 1829 reist er nach England, um dort unter jüdischen Bürgern missionarisch zu wirken. Als späteres Mitglied der darbyistischen Bewegung gründet Müller 1834 The Scriptural Knowledge Institution for Home and Abroad und 1836 sein erstes Waisenhaus in Ashley Down bei Bristol. Seinem Beispiel der Errichtung und Führung der Waisenhausarbeit folgen viele andere in den USA und Europa. Als Prediger der Open Brethren in Bristol, trennt er sich von John Nelson Darby und wirkt seit 1875 als Evangelist in Amerika, Europa, Asien und Australien. Mit Baedeker, Rappard und Stockmayer gehört Müller zu den führenden Repräsentanten der Heiligungsbewegung.

⁴ James Hudson Taylor (* 21. Mai 1832 in Barnsley bei Yorkshire, + 3. Juni 1905 in China) erlebt mit 17 Jahren eine Berufung als Missionar nach China. Nach Trennung 1857 von der Chines Evangelization Society wirkt er als freier Missionar in der chinesischen Hafenstadt Ningpo. Im Anschluss an einen ca. 5-jährigen Heimaturlaub gründet er 1865 die China Inland Mission (CIM), die Vorbild für die meisten Glaubensmissionen wird. 1866 dringt er ins Innere des chinesischen Reiches ein und entwirft den Plan einer umfassenden Evangelisierung

angeregt, gründet Johannes Witt, lutherischer Pastor und Leiter der Kieler Gemeinschaftsbewegung, 1897 die Kieler China Mission als deutschen Zweig der CIM. Wegen interner Differenzen löst die CIM die Kooperation bald wieder auf⁵ und errichtet in Hamburg mit den beiden lutherischen Pastoren Johannes Röschmann und Heinrich Coerper 1899 einen neuen deutschen Zweig der CIM.⁶ Im selben Jahr kann Heinrich Witt als erster deutscher Missionar von den Hamburgern nach China ausgesandt werden. Mit Blick auf ökonomische Widrigkeiten nimmt Heinrich Coerper ein Angebot an, den Standort der Mission nach Liebenzell zu verlegen. Durch die Umsiedelung entstehen im Laufe der Jahre zwei neue landeskirchliche Gemeinschaftsverbände: die Süddeutsche Vereinigung (1910) und der Liebenzeller Gemeinschaftsverband (1933). Schon bald entfaltet die Liebenzeller Mission (LM) mehr Selbständigkeit gegenüber der CIM, indem sie 1906 vom Jugendbund EC eine Missionsarbeit auf den Karolineninseln übernimmt und 1914 auf Wunsch des Bundes Gläubiger Offiziere die Mission in Manus auf den Admiralitätsinseln beginnt.

Zwei weitere Glaubensmissionen gehen auf den Amerikaner Fredrik Franson (1852-1908)⁷ zurück. Von seiner Gemeinde, der von Dwight L. Moody gegründeten interdenominationellen Chicago Avenue Church, wird Franson 1878 als Evangelist ausgesandt. 1889 reist er zum wiederholten Mal nach Barmen und gründet mit dem Kaufmann Carl Polnick (1856-1919) die Deutsche China-Allianz-Mission (DCAM).⁸ Am 5. Oktober 1890 findet in Barmen die Verabschiedungsfeier der ersten drei Missionare für China statt. Auch wenn die Allianz-Mission kein offizieller Zweig der CIM wird, arbeitet sie mit ihr als assoziierte Mission immer eng zusammen.

Im Oktober 1898 evangelisiert Franson in Ostpreußen, nachdem er elf Jahre zuvor schon einmal in dieser Gegend gearbeitet hat. Als eine indirekte Konsequenz seines Engagements darf die Entstehung des Diakonissenmutterhauses Vandsburg⁹ anzusehen sein. Franson hat, ähnlich wie Taylor, keine Bedenken, Frauen als Evangelistinnen einzusetzen. Und als einige durch ihn inspirierte Frauen als Diakonissen in den traditionellen Mutterhäusern keine geeignetes Umfeld finden, gründet das Ehepaar Blazejewski ein eigenes Mutterhaus. Unter der Leitung von Theophil Krawielitzki wird das Diakonissenmutterhaus Vandsburg zur Keimzelle des Deutschen Gemeinschafts-Diakonieverbandes. Anfangs werden

Chinas. Im Vordergrund seiner Missionsmethode stehen Reisepredigt und Schriftenkolportage. Sein persönliches Charisma verleiht ihm großen Einfluss in der evangelikalen Welt seinerzeit. Zu Taylor vgl. Broomhall 1981-1989.

⁵ 1922 bietet die Kieler Mission ihre Arbeit der Breklumer Mission zum Verkauf an. Zur Geschichte der Kieler Mission vgl. Franz 1991.

⁶ Zur Liebenzeller Mission vgl. Franz 1993 (188-232).

⁷ Zu Fredrik Franson vgl. Torjesen 1984.

⁸ Zur Allianz-Mission vgl. Franz 1993 (79-125).

die Vansburger Missionarinnen noch von Liebenzell ausgesandt, bis 1928 das Mutterhaus die Provinz Yünnan als eigenen Distrikt von der CIM erhält.

Doch nicht nur China ist im Fokus der deutschen Glaubensmissionen. Der Mittlere Osten und Osteuropa rücken ebenso ins Blickfeld. 1896 wird der Deutsche Hilfsbund für christliches Liebeswerk im Orient gegründet, 1900 die Sudan Pionier Mission,¹⁰ 1903 die Mission für Süd-Ost-Europa, 1904 die Evangelische Karmelmission, 1908 die Christoffel Blindenmission und 1920 der Missionsbund Licht im Osten. Eine weitere geographische Ausdehnung erhalten die deutschen Glaubensmissionen durch die Gründungen der Gnadauer Brasilien-Mission 1927 und der Marburger Brasilienmission 1932.¹¹

Die Mehrzahl der heute in Deutschland ansässigen Glaubensmissionen entsteht nach dem Zweiten Weltkrieg.¹² Heute sind sie unter dem Dachverband Arbeitsgemeinschaft Evangelikaler Missionen (AEM) zusammengeschlossen. Erwähnenswert ist, dass der Begriff „Glaubensmission“ in der Gegenwart nur noch einen historischen Charakter besitzt. Während in den USA die bezeichneten Gesellschaften sich „interdenominational missions“ nennen,¹³ werden im deutschsprachigen Raum die Glaubensmissionen ausnahmslos als evangelikale Missionen identifiziert (Fiedler 1992:12; Franz 1993:1).

B. Zur Forschungslage der Glaubensmissionen

Lange Zeit führen die Glaubensmissionen in den deutschen Missionswissenschaften ein Aschenbrödeldasein. Typisch für die Reserviertheit gegenüber den neuen Missionen ist Gustav Warnecks Frontstellung. So warnt er seinerzeit in der *Allgemeinen Missionszeitschrift* (AMZ) im Zusammenhang mit der Gründung der Neukirchener Mission als zehnte deutsche Missionsgesellschaft vor einer drohenden Atomisierung der protestantischen Mission (AMZ, 9, 1882:505-509).¹⁴ Und als Ludwig Doll, der Gründer und Leiter der Mission in Neukirchen stirbt, empfiehlt Warneck Dolls Nachfolgern sich der Rheinischen Mission in Barmen anzuschließen (AMZ, 10, 1883:463). Warneck bemängelt vor allen Dingen theologische Defizite, die sich besonders in der Eschatologie der neuen Missionsbewegung manifestieren. Sie gehe davon aus, dass die Mission der Völker die

⁹ Zur Vansburger Mission vgl. Franz 1993 (258-266).

¹⁰ Vgl. Sauer *Reaching the Unreached Susan Belt: Guinness, Kumm and the Sudan-Pionier-Mission* (2001).

¹¹ Zur Marburger Brasilienmission vgl. Schmidt 1991.

¹² Die erste eigenständige deutsche Gründung ist 1959 die Mission „Freunde Mexikanischer Bibelzentren“.

¹³ So heißt der Zusammenschluss der historischen Glaubensmissionen in den Vereinigten Staaten „Interdenominational Foreign Mission Association“.

¹⁴ Erst 1898 erhält Dolls Nachfolger, Julius Stursberg, in der AMZ mit dem Bericht *Zur Neukirchener Mission in Ostafrika* (AMZ, 25, 1898:117-125) die Gelegenheit zur Selbstdarstellung.

Parusie Christi beschleunigen könne. Dies habe eine unzureichende Missionsmethodik zur Folge: Die Verkündigung eilt und deshalb spielt die Ausbildung der Missionare keine Rolle (Warneck 1903b:235). Warneck wendet sich ebenso gegen den Dienst der vielen Frauen in den Missionen¹⁵ und registriert kritisch, dass die Männer nur zu einem Bruchteil ordiniert sind (Warneck 1905:112).¹⁶

Ebenfalls ablehnend ist Franz Michael Zahn (1833-1900), der Mitherausgeber der AMZ, in seiner Beurteilung. Sein Vorwurf ist, dass die Glaubensmissionen eine Verschwendung der Ressourcen bedeuten.¹⁷ Ähnlich kritisch äußert sich 1935 Julius Richter in seinem *Buch der deutschen Weltmission*. Alle protestantischen Missionen erhalten einen eigenen Raum zur Darstellung. Nur die Glaubensmissionen werden als sogenannte „Gemeinschaftsmissionen“ summarisch abgehandelt (Richter 1935a:223ff.).

Einen grundsätzlichen Neuansatz bei der Interpretation der Glaubensmissionen führt Wilhelm Oehler in seiner *Geschichte der deutschen evangelischen Mission* (1951) durch. Oehler räumt den Glaubensmissionen einen separaten Raum als eigenständige Missionsbewegung ein, die er als Korrektur des deutschen Missionslebens würdigt (Oehler 1951:44). Diese positive Linie in der Rezeption führt nach dem Zweiten Weltkrieg Hans-Werner Gensichen fort. In seiner *Missionsgeschichte der neueren Zeit* (1961) beschreibt er die Glaubensmissionen als „Missionen der radikalen Erneuerung“, wobei er das Engagement und die Opferwilligkeit der Missionare hervorhebt (Gensichen 1961:41-42). In Relation zu diesem Perspektivenwechsel gibt es in den letzten Jahren sowohl in der angelsächsischen Welt als auch im deutschsprachigen Raum den Versuch einer historischen Aufarbeitung der Glaubensmissionen. Sicher hat es in diesem Bereich noch nie an Literatur gemangelt, doch besitzt der Großteil dessen wohl eher einen hagiographischen Charakter.¹⁸ Diese defizitäre Situation hat sich entscheidend durch die Untersuchung von Klaus Fiedler *Ganz auf Vertrauen. Geschichte und Kirchenverständnis der Glaubensmissionen* (1992) verändert.

¹⁵ In Warnecks Personalstatistiken werden Frauen als Missionare nicht gezählt. Frauen können in seinen Augen nur Missionarsfrauen sein oder, falls ledig, „missionarischen Hilfskräfte“ (Warneck 1903a:247-249). Die Missionspredigt von Frauen erklärt er als „ungesund und schriftwidrig“ (Warneck 1903a:248).

¹⁶ Fiedler weist in diesem Zusammenhang auf das Kuriosum hin, dass die evangelikale Missionstheologie der Gegenwart sich oft als Fortführung der traditionellen Missiologie des 19. Jahrhundert einschätzt, wobei Gustav Warneck „die Hauptfigur“ darstellt (Fiedler 1992:39).

¹⁷ „Ich glaube, wenn man die ‚Glaubensmissionen‘ genau verfolgte, würde sich finden, dass keine andere so viel Zeit, Geld und Lebenskraft vergeudet an Unternehmungen, die dann liegen gelassen werden. Daß sie übrigens mit dazu helfen, die Maschen des Netzes, das ins Völkermeer geworfen wird, dichter zu machen, ist dennoch wahr“ (AMZ, 25, 1898:369).

¹⁸ Lange Zeit ist die historisch-systematische Studie von Daniel Bacon *From Faith To Faith: The influence of Hudson Taylor on the faith missions movement* (1983) die einzige wissenschaftliche Monographie zum Thema Glaubensmissionen, die über den Rahmen einer individuellen Mission hinausführt.

Fiedler weist nach, dass die Glaubensmissionen in der Geschichte der evangelischen Weltmission eine eigenständige Bewegung darstellen (Fiedler 1992:12-35). Im Gegensatz zu den gängigen denominationellen Typologien der Missionsgeschichte, entwickelt Fiedler Kategorien, die sich am historisch religiösen Kontext orientieren, die die Missionen hervorgebracht haben. Dabei wird die Missionsgeschichte nicht als eine linear verlaufende Entwicklung von Denominationen interpretiert, sondern als eine Geschichte von aufeinander folgenden Erneuerungsbewegungen. Die jeweiligen neuen Missionen sind aber nicht nur neue organisatorische Körper, sie repräsentieren in vielen Fällen auch neuartige missionstheologische und missionsmethodische Ansätze (:30). Im Vergleich mit den vorklassischen¹⁹ und klassischen Missionen,²⁰ prägen die nachklassischen Missionen²¹ die Situation der Gegenwart. Zu den wichtigsten Gruppen der nachklassischen Missionen zählen laut Fiedler die Glaubensmissionen. Die erste bekannte ihrer Art ist die von Hudson Taylor 1865 gegründete China Inland Mission. Nukleusartig besitzt sie viele Charakteristika für ihr folgenden Glaubensmissionen: Als Namen führt die CIM ihre geographische Zielbezeichnung, sie ist interdenominationell ausgerichtet, die Missionare sind Mitglieder und nicht Angestellte der Mission und für die notwendigen Finanzen sind keine kirchlichen Beiträge vorgesehen (:30-35).

C. Das sogenannte „Glaubensprinzip“

Ziel der vorliegenden Arbeit ist es, jenes Element der Glaubensmissionen zu untersuchen, das in der gegenwärtigen missionswissenschaftlichen Forschung als „Glaubensprinzip“ bezeichnet wird. Apostrophiert ist dieser Begriff, weil er als solcher in der Literatur der Glaubensmissionen wenig Erwähnung findet. Das Glaubensprinzip bezeichnet heute den Standpunkt, den die Glaubensmissionen gegenüber der Spendengewinnung einnehmen (Brandl 1998:71; Fiedler 1992:100; Franz 1993:13-15): Jede Art von Kollektieren und Spendenwerbung gegenüber Menschen wird strikt abgelehnt. Alles Bitten um Gelder wird allein dem Gebet zu Gott vorbehalten. Moira McKay hält in ihrer Dissertation *Faith and*

¹⁹ Zu ihnen zählen u.a. die Society for the Propagation of the Gospel (1701), die Dänische Hallesche Mission (1706) und die Mission der Herrnhuter Brüdergemeine (1732). Tragende Erneuerungsbewegung dieser Missionen ist der europäische Pietismus (Fiedler 1992:25-26).

²⁰ Zu ihnen gehören u.a. die Baptist Missionary Society (1792), die London Missionary Society (1795) und in Deutschland die Barmer Mission (1828). Das historisch religiöse Umfeld ist bei diesen Gesellschaften in der Erweckungsbewegung des ausgehenden 18. Jahrhunderts und des beginnenden 19. Jahrhunderts zu finden (Fiedler 1992:26-29).

²¹ Neben den Glaubensmissionen rechnet Fiedler zu ihnen die Freimissionen, die Nichtkirchenmissionen, die nachklassischen denominationellen Missionen, die fundamentalistischen nachklassischen Missionen, die denominationellen Glaubensmissionen, die Pfingstmissionen und die Charismatischen Missionen.

Facts in the History of the China Inland Mission 1832-1905 fest, dass „the practise of not taking up a collection at a missionary meeting is fundamental to faith mission principles“ (McKay 1981:182). Darüber hinaus beinhaltet dieses Prinzip aber auch weitere Facetten. Nach Daniel Bacon und Moira McKay sind diese bei Hudson Taylor, der neben Georg Müller ja der prägende Exponent der Glaubensmissionen ist, folgende: der Verzicht der Missionsgesellschaft auf die Inanspruchnahme von Schulden (Bacon 1983:32-33), die Absage an ein fest zugesagtes Gehalt der Mission an ihre Missionare (McKay 1981:182) und die Aussendung von geeigneten Missionaren unabhängig von den finanziellen Ressourcen der Mission (Bacon 1983:32).

Zwar liegen heute etliche historische Darstellungen über die Glaubensmissionen vor, doch eine kritische Betrachtung ihrer Finanzierungsmethoden steht noch aus. Dies ist insofern erstaunlich, als dass in der zeitgenössischen Literatur kontinuierlich auf dieses Momentum hingewiesen wird. So interpretiert Arthur T. Pierson (1837-1911), ein populärer Förderer der Glaubensmissionen seiner Zeit, diesen typischen Umgang mit den Finanzen als eines der Hauptkriterien der Glaubensmissionen (Pierson 1900:93-106). Im Verzicht auf „business methods and principles“ (:93) und im alleinigen Vertrauen auf den „Invisible Administrator“ kommt Pierson zufolge den Glaubensmissionen ein genuiner Zeugnischarakter zu. „They are designed by God to make more vivid and prominent to our faith the Presence and Power of a Prayer-Hearing God“ (:94). Schon bei Johannes Gossner (1773-1858) entdeckt er die ersten Spuren der Glaubensmissionen. „Faith made him bold, and, as he quaintly phrased it, he counted it his business to be employed in ‚ringing God’s prayer-bell rather than the beggar’s door-bell“ (:101). Die scheinbare Überlegenheit des Glaubensprinzips in den Fragen der Spendengewinnung exemplifiziert Pierson mit einer Gegenüberstellung von Dwight Lyman Moody und Georg Müller und ihren Spendenwerken. Moody, der sich nicht scheut, wohlhabende Christen um Geld persönlich zu bitten und regelmäßig „beggar letters“ schreibt, hinterlässt nach seinem Tod ein Werk, das in die finanzielle Krise gerät. Georg Müller hingegen bittet für seine Waisenhäuser nie öffentlich um Geld. „Never, even in the greatest straits, was one penny asked of any man, or any method resorted to, whatever, of obtaining money or other supplies, except believing prayer“ (:97). Und als Müller stirbt, kann ohne eine „machinery of collectors“ die Arbeit in Bristol fortgeführt werden. Für Pierson ist deshalb ohne Zweifel das Glaubensmodell Müllers dem Unternehmensmodell Moodys gegenüber im Vorteil, ist es doch die „more scriptural and spiritual method“ (:105).

Auch heute gilt in der evangelikalen Missiologie der von Pierson beschriebene *modus* der Spendengewinnung als historischer Wesenszug der Glaubensmissionen. Dabei fällt jedoch

auf, dass die ausgesprochen optimistische Betrachtung Piersons einer gewissen Nüchternheit gewichen ist. Während Fiedler die allgemeine Situation sybilinisch so beschreibt, dass es in der gegenwärtigen Praxis „sehr unterschiedliche Verständnisweisen dieser von allen geteilten Auffassung“ gibt (Fiedler 1987:132), spricht Harold Lindsell brutale Verba: „While many of the started with same financial principles made famous by the CIM (never ask for money, never tell anyone except God of your need, and look to God through prayer to supply your needs) most of the faith agencies now ask for money or make their needs known to Christians everywhere“ (Lindsell 1971:206). Heute gilt als historisch sicher, dass das Glaubensprinzip in der Tradition von Georg Müller und Hudson Taylor sich im angelsächsischen Raum auf Dauer nicht hat etablieren können.²²

Die vorliegende Arbeit wird darstellen, dass diese Entwicklung ebenso wenig für die deutschsprachigen Glaubensmissionen gelten kann. Entweder kommt es bei den deutschen Glaubensmissionen erst gar nicht zu einer bewussten Adaption des Glaubensprinzips oder aber es findet eine kreative Umdeutung bzw. eine schleichende Erosion dieses Gedankens statt.

Die Arbeit ist so konzipiert, dass sie im Anschluss an die Einführung (Teil II.) in Teil III. eine Übersicht zeitgenössischer missiologischer Ansätze zur Spendengewinnung aufzeigt. Teil IV. bildet als Hauptteil die Darstellung der Spendengewinnung der deutschen Glaubensmissionen in Theorie und Methodik. Um die Untersuchung einigermaßen vernünftig einzugrenzen, beschränke ich mich hierbei auf die Neukirchener Mission, die Allianz-Mission und die Liebenzeller Mission. Diese Auswahl ist meines Erachtens zweifach begründbar: Erstens handelt es sich bei diesen Gesellschaften um die ältesten heute noch existierenden evangelikalen Missionen, die sich auf deutsche Glaubensmissionen zurückführen lassen. Dieser Umstand verspricht eine größere Nähe zu den ursprünglichen Ideen der Spendengewinnung als dies bei späteren Missionsgründungen zu vermuten ist. Und zweitens sind alle drei genannten Missionen von unterschiedlichen Gründergestalten geprägt. Während Georg Müller in Verbindung mit der Neukirchener Mission zu bringen ist, steht Fredrik Franson in Beziehung zur Allianz-Mission und Hudson Taylor zur Liebenzeller Mission. Die chronologische Grenze der Arbeit bis zum Jahr 1939 ist durch den Umstand begründet, dass der Zweite Weltkrieg für die protestantischen Missionen in Deutschland eine deutliche

²² Michael S. Hamilton stellt in seinem Essay *More Money, More Ministry: The Financing of American Evangelicalism Since 1945* die Tatsache heraus, dass im 19. Jahrhundert Müllers „faith model“ und Moodys „entrepreneurial model“ gleichberechtigte Modelle in der evangelikalen Welt darstellen. Das Glaubensmodell gewinnt anfangs mit Taylor stark an Einfluss, denn es besitzt scheinbar die „presumption of higher spirituality“. Doch spätestens nach dem Zweiten Weltkrieg „evangelical organizations would soon cast asides Müller in favor of Moody“ (Hamilton 2000:106).

„Zäsur“ ist (Brandl 1989:14). Hier kommt die allgemeine Missionsarbeit zum völligen Erliegen, viele der deutschen Missionare werden interniert oder verlassen das Missionsfeld. Nach den Kriegsjahren findet bekanntermaßen eine grundsätzliche Neuausrichtung der europäischen Missionen statt.

Die Darstellung der Glaubensmissionen schließt ein Interpretationsmodell ihrer Spendengewinnung ab (Teil V.). Dabei versuche ich, die tatsächlich relevanten Faktoren der Glaubensmissionen bei ihrer Spendengewinnung zu skizzieren. Den Abschluss bildet Teil VI. mit einer Zusammenfassung der Ergebnisse.

Grundlage meiner Forschung zu den Glaubensmissionen sind hauptsächlich die veröffentlichten Publikationen der Missionsgesellschaften, wobei die Missionszeitschriften einen besonderen Stellenwert einnehmen. Sind es doch eben diese Periodica, die die Missionen als ihre Basismedien einsetzen. In großer Auflage produziert, kommunizieren sie die Berichte und Anliegen der Missionen einem weitgespannten Leserkreis.